

Nr. 34

1917

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.



Die fünf erfolgreichsten Flieger der Jagdstaffel des Freiherrn von Richthofen.

In der Mitte Rittmeister Freiherr von Richthofen, links neben ihm Vize-Feldwebel Fehner, rechts Leutnant Wolf. In der zweiten Reihe links stehend Leutnant Schäfer †, daneben Leutnant Freiherr von Richthofen.

„Ich weiter erzählen? Ein Karpfen ist ein altes Waschweib gegen mich.“

„Na, dann hör zu. Sie war doch, als Walter bei uns war, so sehr gegen das Fliegen. Jetzt schwärmt sie davon . . . Weißt du, weshalb? Weil der Reichenbach auch fliegt. Er ist doch Walters ständiger Begleiter. . . Und nun liebt sie unglücklich. Sie hat dem Reichenbach mal gesagt, zum Fliegen wären Schlosserjungen gut genug, und jetzt schickt er ihr fast täglich eine Ansichtskarte mit der Unterschrift: Der Schlosserjunge v. R. Sie ärgert sich angeblich über jede solche Postkarte, aber wenn sie mal ausbleibt, dann kommt sie sofort zu mir gelaufen, ob ich nicht von Walter Nachricht habe. Sie schlägt auf den Sad und meint den Fiel.“

„Der Vergleich ist zwar nicht schön, aber die Tatsache sehr interessant. Und was sagen die Alten dazu . . .?“

„Das kannst du dir doch denken! Den Onkel in Starrischlen läßt der Reid auf den Dietrichswalder Schwiegersohn nicht schlafen. Aber ich bin nicht so abgünstig wie Liesbeth . . . Walter wird nächsten auf ein paar Tage zu Besuch kommen, und ich habe ihm geschrieben, er soll Reichenbach mitbringen, hier müßte ein zerbrochenes Herzchen wieder geleimt werden . . .“

„Du kleiner Rader du . . . Dafür kannst du deinem alten Onkel Adam auch einen Kuß geben. Und ich verspreche dir, daß von übermorgen ab sich keine Seele mehr auf der Schonung blicken lassen wird . . .“

„Wenn das ein Mann ein Wort ist, sollst du sofort einen schönen Kuß haben.“

Gegen Abend kam der Hegemeister von einem Gang durch den Wald nach Hause zurück . . . Das Abendbrot wartete schon auf ihn. Mooslehner erschien still und zurückhaltend . . . Wera ebenfalls mit Duldermiene. Bloß der kleine Bube und Krummhaar waren in fröhlicher Stimmung.

„Wera, sind die Leute beim Abendbrot? Na, dann geh mal nach der Küche und laß beim Zurückkommen die Tür halb offen. Und verderbt mir nicht das Konzept, wenn ich nachher etwas erzählen werde . . .“

„Ja, Kinder,“ begann er nach einer Weile mit aufgeregter Stimme, „denkt euch mal, was mir passiert ist. Ihr erinnert euch doch an das alte Bettelweib, das im vergangenen Winter im Walde erfroren gefunden wurde . . .?“

„Ja, Großvater . . .“

„Nun, ich sag’ euch, das Weib spukt . . . Ihr braucht mich gar nicht so verwundert anzusehen, ich weiß schon, was ich sage. Sie findet keine Ruhe im Grabe, weil sie nicht ordnungsmäßig beerdigt ist. Ich habe sie schon zweimal in der Dämmerung von weitem gesehen.“

„Das wird eine Berrenleserin gewesen sein.“

„Das habe ich mir auch gesagt. Aber nein, heute habe ich sie ganz dicht und ganz genau gesehen. Ich bin doch nicht im geringsten abergläubisch, und ich habe mich noch immer auf meine Augen verlassen können . . . Auf zwanzig Schritt ist sie an mir vorbeigegangen.“

„Woran hast du sie denn erkannt?“

„Na, wenn ein altes Weib seinen Kopf nicht auf den Schultern, sondern in den Händen trägt, dann wird man doch wissen, was es ist . . . Ganz langsam ging sie über die neue Schonung nach Jagen vierzehn auf den Kirchhof zu . . . Mit einemmal war sie wie in die Erde gesunken. Mich kriegten keine zehn Pferde mehr in die Gegend dorthin . . .“

Das Gellapper der Böffel in der Küche hatte aufgehört . . . Als Wera eine Viertelstunde später das Dienstmädchen rief, damit sie den Tisch abräumte, war sie weg . . . ins Dorf, die große Neugierde zu verkünden. Am nächsten Tage waren noch ein paar Weiber aus Starrischlen und Beschallen, zu denen die Spulgeschichte noch nicht gedrungen war, auf der Schonung. Am dritten Tage ließen sich keine mehr blicken. Die schönsten Erdbeeren reifen in Massen auf der Schonung und Onkel Adam bekam von Erna den angelobten Kuß.

Der Forstmeister lachte herzlich, als ihm Rante erzählte, wodurch der Hegemeister die Weiber von der Schonung vertrieben hatte. Aber Abromeitene war nicht zu bewegen, auf die Schonung zu gehen. Sie glaubte steif und fest an das spukende Weib, denn es wurde nun täglich von irgendeinem Menschen gesehen. Da war ihre Nichte Kathinka doch schon aufgefärlter. . . Zur Vorsicht bat sie aber doch Herrn Forstausseher Schnabel um seine Begleitung.

Rante hatte sich noch nicht in der Försterei blicken lassen, und er schien sich auch bereits getrübt zu haben. Seine Zuneigung zu dem weiblichen Geschlecht wurde augenscheinlich weniger durch

das Herz, als durch den Magen beeinflusst, denn Kathinka fütterte ihn mit Liebe und Sorgfalt — sie hatte für ihn zwei neue Mahlzeiten eingeführt. . . Nach dem großen Frühstück erhielt er noch ein kleines Mittag und nach dem Abendbrot fand er auf seinem Zimmer einen gehäufteten Teller belegter Brote. Mit Schrecken dachte er daran, daß dieses gute Leben unter dem neuen Regiment aufhören könnte. Er wußte nicht, daß der Forstmeister in seiner Herzensgüte auch dafür schon gesorgt hatte.

Der alte Herr hatte sich in der kurzen Brautzeit noch verjüngt. Er studierte jetzt eifrig Landkarten und Reisehandbücher, denn seine zweite Ehe sollte ihm auch den großen Wunsch seines Lebens, eine Reise nach dem Süden und weiter mit einem Vergnügungsdampfer durch das Mitteländische Meer erfüllen. Den Abschied von seinem Witwerstand wollte er noch durch ein großes Fest auf dem Scheibenstand feiern.

halt aus im Leid!

Du klagst: Was hat man zu erwarten,
Wenn schon die frühe Jugendzeit
Sich wandelt aus dem Blumengarten
In öder Heide Traurigkeit!

Wenn vor der Not und vor den Sorgen
Die Freuden fliehn, und wenn das Leid,
Das tiefe Leid an jedem Morgen
Den Ausblick flüßt auf bessere Zeit!

Getrost! Es liegt im tiefen Leide
Zumeist ein hoher Segen auch.
Die Lieb er hat, auf Blumenweide
Zu fähren, ist nicht Gottes Brauch. — —

Willi Ring.

Der Assessor führte in dieser Zeit ein sehr lockeres Leben. Entweder fuhr er gegen Abend nach Wartenburg oder das Auto brachte seine Gäste zu ihm . . . und auch Herr von Baleski war häufig sein Gast. Ja, der Assessor war schon mehrermale bei ihm in Serbenten gewesen und hatte sich großartig amüsiert. Die Cousine Fedora war eine vorzügliche Gesellschafterin. Sie spielte vorzüglich Klavier, sie sang zur Laute schwermütige Polenlieder, deren Text der Assessor glücklicherweise nicht verstand, und sie hielt auch am Spieltisch tapfer mit . . .

Da es nur ein Herrenfest sein sollte, erschienen die Grünröcke ohne ihre besseren Hälften. Auch Herr von Baleski war mit Zustimmung des Forstmeisters durch den Assessor eingeladen worden. Für die Forstbeamten hatte der Forstmeister eine Anzahl wertvoller Preise gestiftet, die anderen Teilnehmer mußten sich mit einem kleineren oder größeren Eichenkranz begnügen . . .

Bald nach Mittag begann es auf allen Ständen zu knallen. Der Oberförster immer mitten zwischen seinen Grünröcken, seelenvergnügt . . . und er war noch immer der beste Schütze von allen. . . Nur Krummhaar und Mooslehner hielten ihm Widerpart.

Der Baron hatte eine gute Mauserbüchse und eine sehr kostbare ausgelegte Doppellinse mitgebracht. Er schoß mit beiden gleich gut . . . Das offizielle Preisschießen war um die Vesperzeit beendet. Die Beamten taten sich nun auf zwei Ständen zusammen und schossen um den Einsatz von fünfzig Pfennigen, aus dem drei Geldpreise gemacht wurden . . .

Der Forstmeister, der Assessor, die beiden Gutsbesitzer und Herr von Baleski schossen nach dem Waldbasen, der auf ihren Wunsch ein ganz höllisches Tempo einschlagen mußte. Die größte Schwierigkeit lag jedoch darin, daß man nach dem ersten Auf-

nach nie wußte, ob er rechts oder links vom Schützen wieder tauchen würde. . . . Und da auch noch die Schneisen durch einige Büsche künstlich verengt worden waren, hatte man meist den Bruchteil einer Sekunde, um den Schuß hinzuwerfen. . . .

Auch Mooslehner schoß hier mit. . . . Den Einsatz hatte der Assessor geleistet. . . . Beim ersten Rennen schieden die beiden Gutsbesitzer aus. Jetzt begann ein hartnäckiges Ringen. Jeder hatte drei Treffer mit drei Schuß.

„Ich schlage vor, den Einsatz auf hundert Mark zu erhöhen,“ rief der Baron.

Der Assessor stimmte sofort zu, so daß sich der Forstmeister nicht ausschließen konnte. . . . Wieder blieb der Kampf unentschieden. Der Baron legte mit gleichgültiger Miene wieder einen neuen Zappen auf den Tisch. Der Assessor auch.

Wachend gestand der Forstmeister, daß er kein Geld mehr bei sich habe. Die beiden Gutsbesitzer halfen ihm sofort aus. . . . Desmal fiel Mooslehner ab. Es wurde nochmals zugefetzt und noch zweimal. . . .

Der Forstmeister ärgerte sich. Es war ihm nicht recht, daß aus dem harmlosen Wettkampfe ein scharfes Spiel mit so hohem Einsatz gemacht worden war, nicht etwa wegen des Geldes, sondern wegen des schlechten Beispiels.

Der Baron legte vor, nachdem er sich völlige Ruhe ausgesprochen hatte. Sein feines Ohr unterfühlte an dem leisen Klirren des Drahtes, wo der Hase auftauchen könnte. . . . Vier Treffer hatte er schon zu verzeichnen, beim fünften Schuß wurde er nicht fertig, er hatte den Hase von rechts erwartet. Aber wie er so im letzten Augenblick rumsuhr und den Schuß nach links hinschmiß.

Schrader hatte seine Ruhe wiedergefunden. Mit unerschütterlicher Sicherheit warf er Schuß um Schuß hin. . . .

„Nehmen Sie das Geld an sich, Mooslehner, wir schicken es morgen an den Verein Waldheil für die Waisenkinder der Forstrenten.“

„Halt,“ rief Herr von Zalesti dazwischen, „ich bitte um Rücksicht, ich halte die ganze Summe.“

Dem Forstmeister stieg das Blut zu Kopf. . . . aber er verzog sich.

Aber Stechen ohne Zusatz.

Auf den anderen Ständen war es still geworden. . . . Im weißen Standen die Grünröde um die beiden Kämpfer. . . . Diesmal verpaßte der Baron bereits den zweiten Hase. . . . den ersten auch. . . . Ohne eine Miene zu verziehen, zahlte er den Einsatz auf den Tisch, während der alte Herr alle fünf Hasen auf Strecke brachte. Wie aus einem Munde ohne jede Verabredung riefen die Grünröde: „Unser lieber Herr Forstmeister. . . . hurra, hurra!“

Und dann kam Krummhaar und hängte seinem alten Freunde den größten Eichenkranz um. . . .

20.

Beckthalene und Frau Madeline waren gegen Abend in die Forsterei gekommen, um bei der Zurüstung des Festmahles zu helfen. Es dämmerte bereits, als die Gesellschaft vom Weizenstand kam. Vorn in der Mitte der Forstmeister und dicht hinter ihn seine Grünröde, wie seine Brüder und Söhne. Da war einer, dessen Herz nicht vor Stolz über den „Alten“ gewellt war, der die Ehre der grünen Farbe so glanzvoll gegen den Fremdling verteidigt hatte. Herr von Zalesti hatte es mit seinem Takt vorgezogen, nach Hause zu fahren. . . .

Auf der Veranda stand Frau Madeline. Vor Stolz und Liebe lächelnd, breitete sie die Arme aus und warf sich ihrem Vorgesetzten an die Brust. Die Grünröde legten salutierend die Hand auf den Hut. . . . und standen unbeweglich, bis der etwas sehr schnelle Fuß sein Ende erreicht hatte. Da kam von weither aus

dem Park glodenrein auf Jägerhorn geblasen das Signal „Salali!“ Schnabel war es, der sich diese Ueberraschung ausgedacht hatte. . . . Gedämpft kam vom nahen Waldrand das Echo zurück und dann von fernher noch einmal.

Nach einer kurzen Pause setzte das Horn wieder ein.

„Der Mond ist aufgegangen,
Die gold'nen Sternlein prangen
Am Himmel still und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget.
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.“

Die Grünröde hatten ihre Hüte abgenommen. Ueber dem Waldrand stieg als riesengroße kupferrote Scheibe der Mond empor. Von der Wiese her ertönte das unermüdlische Schnarren des Wachtelkönigs. . . . Aus dem nahen Getreide kam der silberne klingende Loder der Wachtel: „Pik wer wick. . . pik wer wick.“ „Der Gottesdienst der Grünröde,“ flüsterte der Forstmeister seiner Braut ins Ohr. . . . Unbemerkt hob sie seine Hand, um sie zu küssen. . . .

Es war ein wirklich frohes Festmahl, und Madeline die Königin des Festes. Um sie herum schwirrten die lauten Reden und das dritte Wort war immer „der Alte“. Sie lachte still in sich hinein. „Der Alte“ hatte sie doch alle ausgehauen! „Weißt du, beim vorletzten Gang, da hatte ich einmal Angst für den Alten. Er hatte den Hase von rechts erwartet. Aber wie er so im letzten Augenblick rumsuhr und den Schuß nach links hinschmiß.“

„Und die Seelenruhe“, erwiderte der andere.

„Das war nur äußerlich. . . . Ich sah, wie er ein paarmal die Daumen einrufft.“

„Ja, das ist sein altes Mittel. Sowie er einmal im Aerger Donnerwetter gesagt hat, kneift er gleich die Daumen ein und dann ist er in der nächsten Minute wie umgewandelt.“

Rante bekam heute keinen Reisbrei. . . . Er konnte in allen Gerichten nach Herzenslust schwelgen. . . . Als die Tafel aufgehoben wurde, zogen die beiden Damen sich zurück und fuhren bald darauf ab. . . . Die Grünröde scharten sich enger um den Tisch. Die Jagdgeschichten begannen. . . .

„Wissen Sie auch, daß Schnabel durch sein schönes Blasen einmal beinahe den Forst-Versorgungsschein verloren hat?“ fragte der Forstmeister. . . .

„Erzählen. . . erzählen. . . .“ rief's von allen Seiten.

Rante trakte sich verlegen hinter dem Ohr. „Na ja. . . . das kam so. Ich mußte immer mit dem Kalweit, dem jüngsten Bruder unseres Kollegen hier, beim Bataillon Patrouille gehen. Beim letzten Manöver, was wir mitmachten, heißt es auf einmal: der Kaiser wird kommen.“

„Nu ging alles wie auf Drähten. Am letzten Tage machte die rote Armee gegen uns einen weiten Umgehungsmanöver. Natürlich mußten wir Jäger an die Tete. . . . und wir beide im Trab über die Spitze hinaus ins Vorgebiet. Weißt was, sagt der Kalweit zu mir, was sollen wir wie die Hunde laufen. Dort auf dem Berg steht 'ne Windmühle, da können wir rauf, stecken den Kopf aus der Luke und besehen uns die ganze Gegend.“

„Wie wir an die Mühle kommen, springt der Müller uns entgegen. Nein, Kinder, sagt er, ist das eine Freude, wieder mal einen grünen Rod zu sehen, ich habe ja auch bei dem Bataillon gestanden. Nun kommt rein zu mir. . . . Geht nicht, sag' ich, wir sind im Dienst. Ach, sei doch kein Frosch. Mein Gesell wird schon aufpassen. . . . Na, wir gehen denn auch zu ihm rein, er fährt auf, was er im Hause hat. . . . wir essen und trinken, daß es bloß so kracht. . . .“

„Kann ich mir lebhaft denken,“ rief Kalweit, „mein Bruder schlägt auch 'ne gute Klinge.“

(Fortsetzung folgt.)

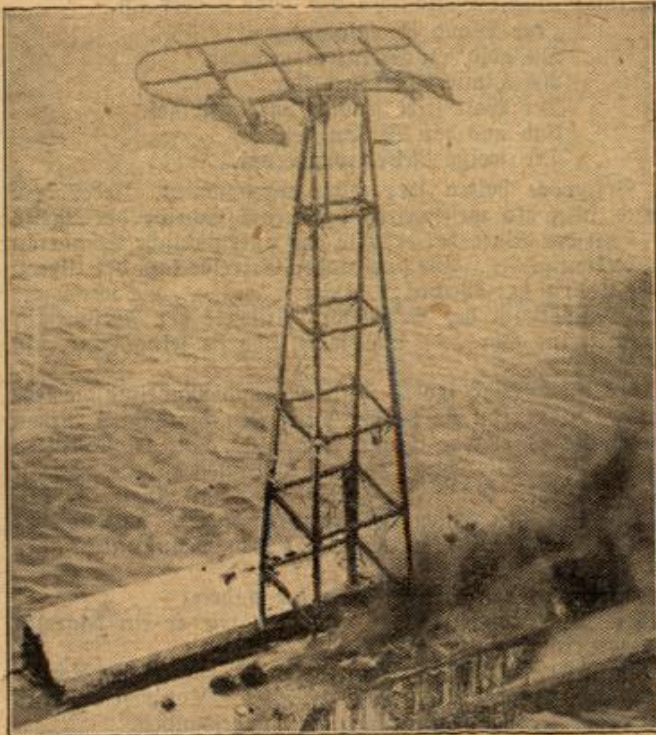
Allerlei Wissenswertes.

Obstversand.

Zweierlei ist bei dem Versand von Dauerobst streng zu beachten: 1. Daß weder dumphiges noch feuchtes Stroh oder Heu zur Verpackung verwendet wird. 2. Daß die verschickten Früchte sich unterwegs nicht aneinander reiben oder pressen. Auch das Zeitungspapier, daß man jahre hindurch zum Einwickeln der Früchte verwendete, wird heutzutage nicht mehr gebraucht. In einer großen Tiroler Versandanstalt sah ich folgendes: Die Daueräpfel werden in einer Tonne gepackt, auf deren Boden eine dicke Schicht trockener Sägespäne liegt. Die Äpfel wurden so gepackt, daß ein kleiner Zwischenraum zwischen den Äpfeln und Sägespänen war. Dies Verfahren wurde fortgesetzt bis die Tonne gefüllt war. Dann wurde sie verschlossen und versandt. Das Dauer-

obst ist an einem frostfreien, aber nicht mehr als 12 Grad Wärme aufweisenden Raum zu lagern. Am besten auf langes, trockenes Stroh. Wo dies nicht zu beschaffen ist, werden die Bretter mit dem billigsten Parchent, unter welchen eine Lage Heu zu bringen ist, bedeckt. Faulende Äpfel sind sogleich von den übrigen abzusondern, da die Ansteckungsgefahr für die gesunden Früchte eine große ist. Bei den edelsten Sorten bindet man an die Stiele einen Faden und bewahrt sie an Stangen hängend auf. Dies Verfahren sei besonders für sehr teure Birnen zu empfehlen. Reinetten, vorzüglich die graue, dauern bis Ostern, wenn sie in der gut gelüfteten Räucherlammern lagern können. Die harte Schale nimmt keinerlei Rauchgeschmack an. Der leise Geruch wird durch Auslüften in einem frostfreien Raum schnell vor dem Gebrauch beseitigt. — Selbstverständlich dürfen die Äpfel keinem scharfen Rauch ausgesetzt sein.

■ Bilder aus großer Zeit. ■

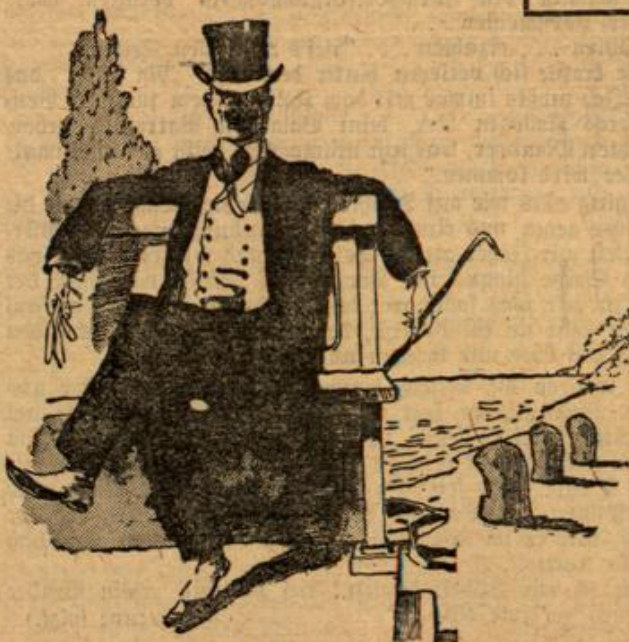


Die brennenden Reste eines abgestürzten feindlichen Wasserflugzeuges.



Die moderne Türkei. In militärischer Hinsicht hat sich die Türkei im Laufe des Weltkrieges ganz gewaltig neu eingerichtet, sowohl in Uniformen, als auch die Bewaffnung bedeutet. Unser Bild zeigt eine Aufnahme anlässlich einer Parade in Damaskus, an der auch türkische Jugend teilnahm. Hier sehen wir den Abmarsch der Abdetts Militärschüler und Jugendwehr vom Bahnhof in Damaskus nach der Zukunft Seiner Exzellenz Djemal Pascha. So ist durch deutsche militärische Arbeit in zweckentsprechender energischer Ausbildung der Jugend und der wehrfähigen Männer in der altersschwachen Türkei wieder neues frisches Leben und selbstbezeugtes Hoffen für die Zukunft gekommen.

■ Lustige Ecke ■



Der Renommist.

„Nun weiß ich nicht, hat mich die fiesche Irma wirklich zum Rendezvous herbeigeholt, oder habe ich es nur ge-
flunkert?“

„So, wenn ich fragen darf?“ „Dass man sie auch rasch wieder verlernt!“

Der ehrliche Finder.

Meister Schmitt hat einen wertvollen Meeresschaumkopf verloren, und die Hoffnung, ihn wieder zu erlangen, bereits aufgegeben, als plötzlich, während er sich gerade im Kreise einiger Freunde befindet, ein Bettler eintritt und ihm den verlorenen Gegenstand zurückbringt.

„Nein,“ ruft Schmitt in hochherziger Ballung, „hier braver Mann, behalten Sie für Ihre schöne Tat die Pfefel! Der Meeresschaum ist allerdings sehr beschädigt — aber das Beschädigte wird Ihnen jeder Silbermann ablaufen!“

Bettler (wehmütig den Kopf schüttelnd): „Ich war schon bei einem!“

Abgetrumpft.

Unter den Insassen eines Straßenbahnwagens befindet sich auch eine Dame, der ihre beiden Knaben sehr viel zu schaffen machen. Die Lebhaftigkeit der Kinder, die kaum in den Grenzen der Ruhe und Ordnung zu halten sind, veranlaßt einen älteren Herrn zu der Bemerkung: „Wie kann man nur rücksichtslos sein, solche Bengels mit in die Straßenbahn zu nehmen.“

Die Dame entschuldigt sich damit, daß die Knaben noch zu jung seien, um schon gesellschaftliche Rücksichten zu nehmen.“

„Schlimm genug,“ erwiderte der Herr, „daß Kinder in diesem Alter noch so wild sind, ich erinnere mich noch genau, daß ich mit sechs Jahren derartige Unarten bereits abgelegt hatte.“

„Diese so früh gelernte Artigkeit,“ meinte die

Dame lächelnd, „scheint auch Ihre Nachteile zu haben.“ „Wie?“



Der rechte Weg.

Wie der Pips sich bei Fräulein Lilli, die ihren Agorä alles Liebt, ins Herz zu schmeicheln sucht!“